TAKE SIMMONS LIVER REGULATOR

Gegen Dyspepsie, Verstopftheit, biliöses Kopfweh, chronische Diarrhoe, Gelbsucht, Unreinheit des Blutes, Schüttelfieber, Malarie und alle durch Störung der Leber, Därme und Nieren verursachten Leiden.

Symptome einer erkrankten Leber.

Uebler Athem; Schmerz in der Seite, zuweilen unter dem Schulterblatte und wird dann mit Rheumatismus verwechselt; allgemeiner Appetitverlust; gewöhnlich Verstopftheit, zuweilen abwechselnd mit Diarrhoe; die Zunge mit dickem Belage überzogen; Ekel; Blähung; die Leibesbewegung heilsam wäre, so kann man sich kaum dazu aufraffen, ja, man mißtraut jedem Heilmittel. Verschiedene der obigen Symptome begleiten die Krankheit; aber es sind Fälle vorgekommen, in denen nur wenige davon vorhanden waren; doch hat die Untersuchung nach dem Tode eine beträchtliche Störung der Leber nachgewiesen.

Das Mittel sollte von allen Personen, Jung und Alt, gebraucht werden, sobald sich eines der obigen Symptome zeigt.

Wer auf Reisen ist oder in ungesunder Gegend wohnt, wird durch gelegentliches Einnehmen einer Dosis, um die Leber in gesunder Thätigkeit zu halten, alle **Malarie, gallige Anfälle,** Bitter, Uebelkeit, Niedergeschlagenheit u. s. w. abwenden. Das Mittel wird wie ein Glas Wein kräftigen, **ist aber kein berauschendes Getränk.**

Wenn man etwas schwer Verdauliches gegessen hat, oder Nachts nicht schlafen kann, nehme man eine Dosis und die Erleichterung wird eintreten.

Sowohl Zeit wie Doktorrechnungen werden erspart, wenn man den Regulator stets vorräthig im Hause hält!

Denn gleichviel welches Leiden sich einstellt, ein durchaus sicheres, **abführendes, Säfte verbesserndes und stärkendes** Mittel wird nie unrecht angebracht sein. Das Mittel ist **ungefährlich und beeinträchtigt weder die Geschäftsthätigkeit noch das Vergnügen.**

Es ist rein vegetabilisch und hat die ganze Kraft und Wirksamkeit von Calomel oder Chinin ohne irgend eine der schädlichen Nachwirkungen derselben.

Zeugniß von einem Gouverneur.

„Simmons Liver Regulator" ist seit längerer Zeit bei meiner Familie in Gebrauch, und ich bin überzeugt, daß er eine Bereicherung der Arzneiwissenschaft bildet. — J. Gill Shorter, Gouverneur von Ala.

Hon. Alexander H. Stephens von Georgia sagt: Der Gebrauch von „Simmons Liver Regulator" ist mir wohl bekommen und ich wünsche ihn weiter zu prüfen.

„Das Einzige das niemals Linderung versagt." — „Ich habe viele Mittel gegen Dyspepsia, Leberleiden und Schwäche gebraucht, aber nie eines gefunden das mir so wohl bekommen ist wie „Simmons Liver Regulator." Ich habe von Minnesota bis Georgia danach geschickt und möchte einer solchen Medizin wegen noch weiter schicken; auch möchte ich allen ähnlich Leidenden anrathen es mit diesem Mittel zu versuchen, da es das einzige zu sein scheint, das niemals Linderung versagt. P. M. Janney, Minneapolis, Minn.

Dr. T. B. Mason sagt: Durch thatsächliche Erfahrung im Gebrauche von „Simmons Liver Regulator" in meiner Praxis bin ich von seiner Anwendung befriedigt und ich verordne ihn als eine Abführungs-Arznei.

☞ Man nehme nur den **echten,** der stets die **rothe Z Handelsmarke** und die Namensunterschrift **J. H. Zeilin & Co.** auf dem Umschlage trägt. **Bei allen Apothekern zu haben.**

KIDNEY-WORT

ist ein sicheres Kurmittel für alle Krankheiten der **Nieren und der Leber.**

Diese Medizin hat direkten Einfluß auf dieses sehr wichtige Organ des menschlichen Körpers, und ermöglicht es, Unthätigkeit und Erstarrung abzuschütteln, eine heilsame Absonderung der Galle zu ermöglichen, und dadurch daß sie den Magen in freiem Zustande erhält, eine regelmäßige Abführung aufrecht zu erhalten.

MALARIA. Jeder von Malaria, Frostfieber, Leber, schlechter Galle, Magenschwäche, Verstopfung Leidende wird in Nieren-Kraut (Kidney Wort) ein sicheres Erleichterungs- und schnelles Heilmittel finden.

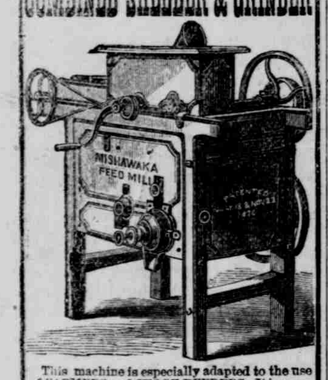
Am im Frühjahr das Magensystem gründlich zu reinigen, sollte Jedermann eine durchgehende Kur damit machen. (47)

Bei allen Apothekern zu haben. Preis $1.

KIDNEY-WORT

Ruhe nicht, das Leben geht schnell vorüber. $66 per Woche, Ausstattung $5.00 unentgeltlich, kein Risiko, Kapital nicht nothwendig. Wir lehren ein Vermögen. Frauen sowohl wie Männer, Knaben und Mädchen. Man wende sich an H. Hallett & Co., Portland, Maine.

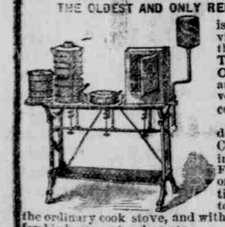
MISHAWAKA COMBINED SHELLER & GRINDER



This machine is especially adapted to the use of FARMERS and STOCK FEEDERS. It is capable of shelling and grinding twenty bushels per hour, with four to six horse-power, and can be run by water, steam or horse-power. The grinding plates are of crystallized iron, and cost $1.00 a pair. Send for Circular giving full description.

ST. JOSEPH M'F'G CO., MISHAWAKA, IND.

THE HULL VAPOR COOK STOVE, THE OLDEST AND ONLY RELIABLE,



is the only device of its kind that has stood THE TEST OF YEARS, and earned universal public commendation. Does every description of Cooking, Washing, Ironing, Fruit Canning, or other domestic work heretofore done by the ordinary cook stove, and without its insufferable heat, soot, ashes, etc.

FOR SUMMER USE THEY ARE INDISPENSABLE.

☞ Reliable Agents wanted in unoccupied territory. Address, HULL VAPOR STOVE CO., Seneca Street, cor. Champlain, Cleveland, Ohio.

OLD BLANCHARD CHURN

Five sizes made for Family Dairies. Five sizes for Factory use. Perfect stock and the best work. Strong, simple, efficient, convenient and durable. They continue to be

THE STANDARD CHURN OF THE COUNTRY.

TRY ONE.

Send for full Descriptive Circulars to

PORTER BLANCHARD'S SONS, CONCORD, N. H.

$72 per Woche kann, wer fleißig ist, zu Hause machen. Das ist ein Geschäft. Kapital nicht nöthig. Männer, Knaben, Frauen und Mädchen können das Geschäft ausüben. Kein anderes Geschäft bezahlt so gut. Ausstattung frei. Schnell und ehrenhaft Geld zu machen. Man wende sich an True & Co., Augusta, Maine.

Zur Entwickelungsgeschichte der Kindesseele.

Von Otto Zacharias.

Was einer auf bloßer Selbstbeobachtung beruhenden und nur mit den Thatsachen der eigenen inneren Wahrnehmung operirenden Psychologie niemals gelingen wollte, nämlich die Entwickelungsfolge der seelischen Vorgänge festzustellen und ihren Zusammenhang unter einander zu ergründen: das ergibt sich bei Anwendung der naturwissenschaftlich-inductiven Methode wie von selbst, und es ist überraschend, wieviel der an der Wiege des Säuglings sitzende oder in der Kinderstube verweilende Beobachter lernen kann, wenn er die Zeichenschrift zu deuten vermag, die ihm in den primitiven Lebensäußerungen der kleinen Geschöpfe entgegentritt.

Zur Erhärtung des Gesagten kann ein interessantes Werk dienen, welches ein namhafter Physiologe, Professor Dr. Preyer in Jena, vor Kurzem veröffentlicht hat („Die Seele des Kindes"). Dieses Werk enthält zahlreiche, völlig neue Beobachtungen über die Entwickelung des Menschen in den ersten Lebensjahren und eröffnet uns eine unversiegliche Quelle für das psychologische Studium. In seinem ersten Theile handelt es von der Entwickelung der Sinne, im zweiten von der des Willens und im dritten über die allmälige Ausbildung der Verstandeskräfte.

Seitdem uns durch Charles Darwin's unsterbliche Forschungen die Tragweite des Evolutionsprincips zum klarsten Bewußtsein gebracht worden ist, hat unsere Auffassung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung, unser Begriff von Causalität auf organischem Gebiete, insofern eine wesentliche Modifikation erfahren, als wir nun den hohen Grad des Einflusses würdigen gelernt haben, den die körperliche und geistige Constitution der Voreltern auf die Nachkommenschaft, auf Kinder, Enkel, Urenkel und noch weiter ausübt. Jedes organische Individuum, es sei Thier oder Mensch, ist das Produkt seiner Erzeuger, und es erbt von diesen nicht blos die allgemeine Körperstruktur, sondern auch specielle Anlagen und Neigungen. Das domesticirte Kaninchen wird in Folge der permanenten Gefangenschaft, in der es lebt, zahm; der Hund in Folge seines Umganges mit Menschen gelehrig; und alle diese Fähigkeiten vererben sich weiter.

Auch am Menschen findet das Gesetz der Vererbung seine Bestätigung. Die Seele des neugeborenen Kindes gleicht nicht der berühmten Tabula rasa des Philosophen Locke, welche erst durch die Hand der Erfahrung beschrieben werden muß, sondern lange vor der Geburt schon ist jene Seelentafel mit unsichtbaren Zeichen, den Spuren von Inschriften bedeckt, welche längst vergangene Generationen darauf zurückgelassen haben. Der Sensualismus, wie er in der englischen Erfahrungsphilosophie des vorigen Jahrhunderts zum Ausdruck kam, findet durch die Beobachtungen Preyer's seine endgiltige, wissenschaftliche Widerlegung. Die Entwickelungsgeschichte der Kindesseele liefert uns einen positiven Beweis dafür, daß die Fähigkeit zum Empfinden, Denken und Wollen angeboren ist und nicht etwa erst durch Sinneseindrücke erzeugt oder geweckt wird. „Kein Mensch — sagt Preyer — ist ein bloßer Emporkömmling, der durch eigene Erfahrung allein seine Psyche zur Entfaltung brächte, vielmehr muß jeder durch sie die ererbten Anlagen, die Reste der Erfahrungen und Thätigkeiten seiner Ahnen ausbilden und wieder beleben."

Was ist nun im Kinde als angeboren und ererbt, was ist als erworbenes geistiges Besitzthum anzusehen? Die Beantwortung dieser Frage hat nicht blos ein physiologisches, sondern ein ganz allgemeines philosophisches Interesse. Sehen wir zu, was uns die aufmerksame Beobachtung lehrt.

Angeboren ist dem Kinde zunächst und vor Allem die Beweglichkeit seines Rumpfes und seiner Gliedmaßen; es krümmt und reckt sich, es bewegt Arme und Beine, spreizt die Finger, spitzt den Mund, wendet die Augäpfel hin und her, übt die Stimme und macht noch eine Anzahl anderer Bewegungen, die Preyer als impulsive, d. h. als solche bezeichnet, die ohne äußere Anlässe zu Stande kommen. Bei diesen Bewegungen ist das Großhirn ganz unbetheiligt; die Impulse dazu scheinen vielmehr von den motorischen Ganglienzellen des Rückenmarks auszugehen. Während der Säuglingszeit vermindern sich diese Bewegungen immer mehr und beim Erwachsenen kommen sie höchstens noch im traumlosen Schlafe vor.

Eine andere Art von Bewegungen, zu denen das Kind die Fähigkeit auch gleich mit auf die Welt bringt, sind die sogenannten Reflexbewegungen. Hierzu gehört das Schlucken und Niesen. Diese Bewegungen sind sehr merkwürdig, weil sie eine angeborene, komplicirte Coordination vieler Muskeln benöthigen. Die Reflexempfindlichkeit der Nasenschleimhaut ist eine rein erbliche Eigenthümlichkeit, ebenso die der Lippen und der Augenlider. Preyer hat beobachtet, daß die Reflexmaschinerie, d. h. die Fähigkeit, auf einen gegebenen Reiz mit einer Bewegung zu reagiren, beim Kinde ihre volle Ausbildung mit Regelung der Athmungsthätigkeit, erhält. Die Uhr, die vorher zwar schon aufgezogen ist, kommt dann erst in richtigen Gang. Die Reflexbewegungen der Neugeborenen sind darum von großer Bedeutung für die seelische Entwickelung, weil durch ihre häufige Wiederholung das harmonische Zusammenwirken vieler Muskeln als Mittel, Schädliches und Unlusterregendes abzuwehren, vervollkommnet und so die Willensausbildung ermöglicht wird. Zu den Reflexaktionen gehört auch das Spreizen der Zehen, welches man wahrnimmt, sobald man ein Kind an der Fußsohle kitzelt; ebenso das Lachen, welches aus demselben Grunde erfolgt. Das Erschrecken kleiner Kinder bei starken Schalleindrücken, das Zusammenfahren derselben bei rascher Annäherung eines Gegenstandes u. s. w. ist auch auf Reflexthätigkeit zurückzuführen.

Eine dritte Art von angeborenen Bewegungen sind die instinktiven, welche gleichfalls nur nach gewissen sensorischen Erregungen, aber nicht mit der typischen Gleichförmigkeit der Reflexe hervortreten. Sie sind auch innerhalb gewisser Grenzen modificirbar, und es ist wohl schwer zu entscheiden, ob eine Handlung rein instinktiv oder zum Theil beabsichtigt ist. Ein gutes Beispiel für typische instinktive und angeborene Bewegungen beim Menschen ist das Saugen. Beim Hühnchen muß das Scharren und Picken, sowie das Sich-Schütteln und -Putzen als rein instinktiv gelten.

Alle diese Bewegungen haben ein Ziel, einen ausgesprochenen und deutlich wahrnehmbaren Zweck, sie sind aber dennoch unbewußt und mechanisch, nicht gewollt. Wenn das soeben aus dem Ei geschlüpfte junge Huhn über sandiges Terrain läuft, so muß es — in Folge des Reizes, den der Sand auf seine Fußsohlen ausübt — scharren, nicht weil es ein Bewußtsein davon hat, daß durch Scharren ein Getreidekorn entdeckt werden könne, sondern darum, weil alle seine Vorfahren zahllose Generationen hindurch auf diese Weise ihre Nahrung gesucht und gefunden haben. Der Scharrmechanismus ist vererbt und wird rein instinktiv in Bewegung gesetzt. Dabei soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß das Hühnchen, wenn es älter geworden ist, nicht auch absichtlich den Sand auseinanderkratzen und Körner suchen könne. Bestritten wird nur, daß das kleine, eben erst aus dem Ei geschlüpfte Thierchen, aus angeborener Intelligenz so handele, wie wir es handeln sehen.

Instinktiv sind unzweifelhaft auch die Greifbewegungen, welche der Säugling schon in der 17. oder 18. Woche seines Lebens macht. Die geistige Entwickelung beginnt mit diesen Versuchen, das Wahrgenommene zu er- und begreifen, und es ist kein Zufall, sondern tief begründet, daß wir das letztgenannte Verbum auch in der Bedeutung des lateinischen intelligere und cognoscere gebrauchen. Nach Preyer entsteht die Bewegung des ganz jungen Kindes, welche wir „Greifen" nennen, folgendermaßen: Das Hin- und Herfahren mit den Händen, besonders gegen das Gesicht, ist angeboren und impulsiv. Das Umfassen eines in die Hand des Säuglings gelegten Fingers (in den ersten Lebenstagen) rein reflektorisch. Hierauf folgt das mechanische (längere) Festhalten der in die Hand gelegten Gegenstände als unbewußte und instinktive Bewegung. Allmälig kommt ein Bewußtsein von der Thätigkeit des Festhaltens hinzu und schließlich betheiligt sich auch der Wille aktiv an der komplicirten Handlung des Greifens. Letzteres geschieht aber nicht eher, als bis — wie es in der Sprache des Physiologen heißt — die Verbindungsbahn zwischen den motorischen und sensiblen Nervenfasern im Gehirn hinlänglich wegsam geworden ist. Es ist dies eine Sache steter und unablässiger Uebung, wenn auch die Tendenz zu einem harmonischen Zusammenwirken in den Tausenden von Muskel- und Nervenfasern, die bei einer Greifbewegung in Aktion treten müssen, als schon vorhanden und lange ererbt anzusehen ist.

Erinnerungen an Karl Marx.

Von Stephan Born.

Basel, 20. März.

Ich habe Karl Marx im Herbst 1847 in Brüssel kennen gelernt. Aller Orten spürte man in jenem Augenblick schon die Vorzeichen des Sturmes, der bald darauf losbrechen, Louis Philipp seinen Thron und manchem deutschen Fürsten die absolutistische Herrschaft kosten sollte. In den Klassen, die man speziell die arbeitenden zu nennen pflegt, regte sich zugleich das freilich noch dunkle Verlangen, theilzunehmen am Bankett des Lebens. Der Aufruhr lebte überall in den Gemüthern, er konnte heute oder morgen in die Straße hinabsteigen und sein fröhlich-düsteres Banner auf eine plötzlich aus der Erde emporgewachsene Barrikade pflanzen.

In Bern hatte ich eben die Miliz zum Sonderbundkriege ausmarschiren sehen. Die schweizerische Republik war im Begriff, die Fesseln zu brechen, die ihr der Wiener Congreß angelegt. Nach Niederwerfung der Jesuitenfreunde und Vertreibung der Jesuiten sollte sie als ein fester gestaltetes, dabei doch freieres und nach außen hin unabhängigeres Staatswesen aus dem kurzen, wenig blutigen Bürgerkriege hervorgehen. Die Bataillone, die ich in Bern gesehen, waren, ohne daß sie selber es ahnen mochten, die Avantgarde der politischen Bewegung des Jahres 1848; der Mann, den ich in Brüssel kennen lernte, stand damals schon im Vordertreffen einer neuauftauchenden socialen Bewegung und bildete ein Jahrzehnt später das Centrum, um welches nach und nach zahlreiche streitbare Schaaren sich gruppirten. Er, Karl Marx, war sicher nicht im Dunkeln über die Rolle, die ihm vorbehalten war; er selber hatte sie für sich in Aussicht genommen, sie mußte ihm zufallen. Geist und Charakter, natürliche Begabung und ein starker Wille bestimmten ihn zum Herrscher in einem von ihm selbst gegründeten Königreich.

Dies Reich war damals, im Herbst 1847, freilich noch sehr unscheinbar. Das schönste darin war die Königin. Konnte er väterlicherseits seinen Stammbaum bis auf die Makkabäer und noch weiter zurückführen, so entstammte sie, Jenny von Westphalen, einem alten Adelsgeschlecht, das vielleicht vor sechshundert Jahren mit dem Kaiser Barbarossa nach dem gelobten Lande ausgezogen war, aber in den nüchternen Tagen nach den napoleonischen Kriegen seine Söhne als strebsame Land- und Regierungsräthe, ja den vielgenanntesten derselben, den Schwager des Sozialistenführers, in unserer Zeit als den unerbittlichsten Reaktionär im Ministersessel sah.

Frau Marx war eine ungemein gewinnende Erscheinung. Schlank, blond, blauäugig, ohne die Beihülfe glänzender Toiletten von innerer Vornehmheit umstrahlt. Muthvoll war sie ihrem Manne in die wild-wogende sozialpolitische Bewegung gefolgt; sie hatte, das Muster einer am Geistesleben und der Thätigkeit ihres Mannes sich verständnißvoll betheiligenden Frau, in allen Nöthen und Bedrängnissen an seiner Seite ausgehalten. Und bei alledem hatte sie sich den Schmack reiner Weiblichkeit ungetrübt bewahrt. Keine Sucht, durch kleine Mittelchen zu glänzen, durch emanzipirte Allüren die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; hübsch, klug und brav, so lebt sie nach fünfunddreißig Jahren, die ich sie nicht gesehen, in meiner Erinnerung fort.

Neben dieser echt germanischen Frauenblüthe hatte Marx etwas auffallendes Meridionales. Das dunkle Kolorit des Gesichts von tiefschwarzem Haar und Bart umflossen, Nase und Mund sokratisch, im kräftigen Kinn und ebenso in den Wangen bildeten sich Grübchen, wenn er lächelte, die dunklen warmen Augen lichtsprühend, aber auch leicht in Zornesgluth flammend, die Stirn eines Gelehrten und Forschers; ich glaube damit das Porträt von Karl Marx, insofern dies nach Verlauf eines halben Menschenlebens überhaupt gestattet sein kann, immerhin getreu gezeichnet zu haben. Eine unverkennbare Heiterkeit der Seele mit Willensstärke gepaart, war damals in seinem ganzen Wesen ausgedrückt, und das machte ihn mir und Jedermann sogleich bei der ersten Begegnung sehr sympathisch. Auch er gab sich, wie seine Frau, natürlich, einfach, als ein Mensch, der seiner Kraft sich bewußt ist und weder der Phrase noch der Pose bedarf. Und die zärtlichen Ehegatten, die nicht minder zärtlichen Eltern, sogleich zwei Wesen verrathend, die weit über der großen Menge stehen, lebten damals in einer Brüsseler Vorstadt in der vulgärsten Einfachheit, wie sie etwa einem kleinen Handwerker oder Schullehrer anstehen mag. Keine Spur von Luxus, aber auch keine Spur von dem Zigeunerhaften, das so leicht aus einem gezwungenen Wanderleben sich entwickelt. Alles ausgesprochen spießbürgerlich, und der Umstand, daß die Magd aus der deutschen Heimath der Familie überall hin treu gefolgt war und trotz Wetter und Sturm, trotz ministerieller und polizeilicher Willkür bei ihr aushielt, gab dem kleinen Hauswesen einen echt deutsch-gemüthlichen Zug, den wohl Niemand bei dem Gründer der Internationale gesucht hätte.

Und wie sollte es anders sein? Marx selber hatte eine durch und durch deutsche Bildung. Wenn er während seines ersten Aufenthalts in Paris sich dort wesentlich dem Studium der französischen Nationalökonomen und Sozialisten widmete, so kam er doch sehr bald zur eignen, auf dem Boden geschichtlicher Entwickelung fußenden Anschauung. Mit den Franzosen hatte er wissenschaftlich nichts gemein. War ja doch in Proudhon's Haupte sogar die Rousseau'sche Idee vom Gesellschaftsvertrage noch nicht ganz erloschen und plagte er sich ja noch mit Plänen zur Konstituirung einer neuen Gesellschaft, während Marx die menschliche Gesellschaft als einen lebendigen Organismus auffaßt, der in seinem fortwährenden Werdeprozeß sich durch den Klassenkampf zu vollkommeneren Formen entwickelt.

Für's Erste freilich war der „Klassenkampf" auch für den kleinen Kreis, in welchem Marx in Brüssel lebte, nicht viel mehr als ein philosophischer Begriff: Der Jugend, die gern dem Meister zuhörte, war es überhaupt um einen Kampf gegen drückende Gewalt zu thun, ohne daß sie um die theoretische Begründung und Rechtfertigung oder gar um das letzte unendlich entfernte Ziel dieses Kampfes sich wesentlich kümmerte. In Preußen herrschte damals noch der uneingeschränkteste Absolutismus, überall in Deutschland befand man sich im Polizeistaat. Den Mittelstand verlangte es nach Verwirklichung des Verfassungs- und Rechtsstaats, nach gewissen unentbehrlichen politischen Freiheiten, wie sie die Nachbarvölker im Westen schon besaßen. Der Arbeiter hatte aus der Marx'schen Schule gelernt, daß er vor Erlangung dieser politischen Freiheiten keine seiner eigenen Forderungen durchsetzen werde, und so sammelten sich um Marx nicht blos diejenigen, welche die äußersten Konsequenzen seiner Kritik der Nationalökonomie anerkannten, sondern überhaupt alle diejenigen, welche der Freiheit eine Gasse bahnen wollten.

Im zweiten, dritten und vierten Jahrzehnt war es in Deutschland die studirende Jugend, welche den liberalen Gedanken lebendig erhielt in der Nation; vom fünften Jahrzehnt ab sind es die Arbeitervereine, welche diese Aufgabe übernehmen. Die propagandistische Arbeit des Berliner Handwerkervereins in der Johannisstraße während der vierziger Jahre ist nach den Kämpfen von 1848, die er hatte vorbereiten helfen, lange nicht genug gewürdigt worden. Die Arbeitervereine, Arbeiter-Bildungsvereine, Handwerkervereine vor dem Jahre 1848 waren der Versammlungsort aller liberale Elemente, auch solcher, die sich nicht sträubten, gelegentlich selbst die Schußwaffe mitreden zu lassen. Im Auslande, in der Schweiz, Frankreich und Belgien hatten diese deutschen Vereine mehr oder weniger einen ausgesprochenen revolutionären Charakter. Wer vorübergehend als Besucher in sie hineinblickte, hätte nur deutsche Gemüthlichkeit wahrgenommen. Man sang in vierstimmigem Chor, man spielte Theater, man deklamirte, hielt Festessen und harmlose Tänzchen. Aber man war im Grunde der Seele gar sehr geneigt, noch ein ganz anderes Tänzchen zu wagen. Die Ueberzeugung, daß eine Katastrophe nicht gar fern sei, lebte ausgesprochen und unausgesprochen in aller Herzen.

Auch in Brüssel existirte ein deutscher Arbeiter-Bildungsverein. Er war nicht blos von Arbeitern im engeren Sinne des Wortes besucht. Dort war Marx mit seiner Frau oft zu sehen. Dort traf ich wieder mit Marx' rechter Hand, mit Friedrich Engels zusammen, mit dem ich in Paris über ein halbes Jahr in vertrautestem brüderlichen Verkehr gestanden und den Herr Guizot eben über die Grenze gewiesen. Der Brüsseler deutsche Verein war aus den mannigfaltigsten Elementen zusammengesetzt. Gar mancher blonde Jüngling war ihm beigetreten, allein um sich mit Landsleuten zusammenzufinden, und nahm dort unbewußt eine Summe von Ideen auf, die auf sein späteres Gebahren in der Heimath nicht ohne Einfluß bleiben konnten. Da sah man auch die beiden Wölfe. Der kleine oder Kasematten-Wolf, sogenannt wegen seiner Gefängnißleiden als Burschenschafter, war ein biederer Schlesier, der den jungen Bourgeoissöhnen Unterricht in Latein und Griechisch gab. Der äußeren Erscheinung nach ein Typus des deutschen Philisters, war er der unversöhnlichste Tyrannenbekrieger, im Uebrigen die beste Seele von der Welt. Neben dem kleinen Wolf existirte noch der aus Paris herübergekommene zottelbärtige Wolf. In der französischen Hauptstadt hatte er sich wohl die elegante Sprache des Galliers in hohem Grade angeeignet; er sprach und schrieb französisch wie Herr Albert Wolf vom „Figaro", was um so auffallender war, als er das Deutsch mit unverfälschtem Kölner Dialekt aussprach. Im Uebrigen hatte er von französischer Kultur sich ganz und gar unbeleckt zu erhalten gewußt.

So lebten wir Deutschen in ziemlich engem Kreise unter uns, nur mit der belgischen Demokratie einige Fühlung haltend, als für die Polenfeier vom 29. November, an welcher in Brüssel nach herkömmlicher Weise der hohe Stadtrath sich betheiligte, die Anfrage an Marx gelangte, ob er nicht an der Feier, welche dieses Mal einen internationalen Charakter tragen sollte, als Sprecher der deutschen Emigration sich betheiligen wolle, die französische Emigration habe ihren Redner bereits bestellt. Marx lehnte ab unter dem Vorwande, er müsse eine Reise unternehmen und schob mich, einen jungen Menschen von 22 Jahren, an seine Stelle. Damals, ich war noch ganz ohne alle Lebenserfahrung, erklärte ich mir nicht recht, warum Marx an der internationalen Feier nicht hatte theilnehmen wollen. Heute ist mir die Sache klarer. Die ganze Polendemonstration mit dem ultramontanen Grafen Merode, dem kindisch gewordenen General Skrzynecki und einem von dessen Landsleuten, den wir „die Trauerweide" nannten, war ihm in der Seele zuwider. Das Leiden Polens berührte ihn wenig, seine Gedanken bewegten sich in einer ganz andern Richtung, an demselben Tage sollte auch Bakunin in Paris — etwas ganz Unerhörtes — im Namen der russischen Demokratie am Polenfeste reden. Und Marx war der Name Bakunins schon verhaßt.

Ich sollte mich bald davon überzeugen. Bauknin, wegen seiner Rede vom 29. November aus Paris ausgewiesen, kam nach Brüssel. Karl Marx errichtete eine Scheidewand zwischen sich und ihm. Einem jungen belgischen Gelehrten, seinem treuen Anhänger, der sich aber auch Bakunin freundlich genähert, machte er in Engels und meiner Gegenwart wegen dieses Verbrechens eine fürchterliche Scene. Das erklärt sich nicht blos aus dem Umstande, daß Marx, wie alle stark angelegten Menschen, sehr autoritär war. Das Undurchsichtige in des Russen persönlichen Verhältnissen, das Gemisch von grand seigneur und aventurier, ein gewisses Etwas, das Bakunin ohne seine Schuld den Schein des agent provocateur gab, flößte ihm Mißtrauen ein. Und Bakunin hatte sich unter seinen moskovitischen und polnischen Freunden stets als eine Art Oberknäs vergöttern lassen und einen ganzen Schweif von Trabanten hinter sich hergeschleppt. Dieses ganze Gebahren des nordischen Volksführers, der auch mit seinen sozialistischen Gedanken von dem Boden russischer Verhältnisse sich nicht loszulösen vermochte, war dem deutschen Gelehrten mit seinen einfachen Lebensgewohnheiten, seiner Verachtung alles Scheins und seiner gesunden historischen Weltanschauung unerträglich. Er haßte Bakunin. Ich habe den Einen und den Andern gekannt, ich bin dem Letzteren noch vor etwa zehn Jahren in der Schweiz wieder begegnet. Er hatte wieder ein ganzes Geschwader von problematischen Naturen in seinem Gefolge. An Marx als Menschen, unsere Wege haben sich seit fünfunddreißig Jahren getrennt, habe ich nie anders als mit großer Hochachtung gedacht. Bakunin — war eben Bakunin.

Uebrigens waren wir Deutschen in Brüssel diejenigen, die es mit den zu erwartenden Ereignissen am Ernstesten nahmen. Als die Nachricht vom Ausbruch der Februarrevolution in der belgischen Hauptstadt anlangte, eilten wir, ein Dutzend etwa, auf den Bahnhof, um Nachrichten einzuholen. Der Pariser Zug ließ lange auf sich warten. Endlich dampft er heran, zu langsam für unsere Ungeduld. „La republique est proclamee a Paris!" — „Vive la republique!" schrieen zwölf deutsche Kehlen aus vollen Leibeskräften. Wir waren allein auf dem Perron des Bahnhofs. Doch nein! Da standen zwei todtbleiche Menschen, jetzt gingen sie fort, lautlos, ins tiefste Herz erschrocken. Es war der französische Gesandte am Hofe des Königs Leopold, General Rumigny und Gemahlin.

In Brüssel folgte zwei Tage darauf ein Aufstandsversuch, man kann es eigentlich nur einen Auflauf nennen. Der Leser wird sich nach dem oben Erzählten nicht wundern, wenn ich ihm in allem Vertrauen mittheile, daß Marx und wir paar Deutsche auch dabei waren. Es wurde nichts Rechtes daraus. Der Brüsseler Janhagel, und es giebt kaum einen pöbelhafteren in der Welt, brüllte, heulte, pfiff, trompetete, warf hie und da wohl einen Stein auf die herannahende Truppe; aber das war Alles. Als die Reiter der lärmenden Menge auf den Leib rückten, zerstob diese wie Spreu im Winde. Da, wir waren eben noch zu Dreien nebeneinander gewesen, Engels, der kleine Wolf und ich, da sehe ich, wie ein langer Arm vom hohen Roß sich plötzlich auf den Rockkragen meines theuren Wolf niedersenkt und sein Opfer gefangen mit fortnimmt. „Sie haben ihn in den Amigo abgeführt," ruft Freund Engels aufgeregt mir zu. „Wir müssen ihn herausholen!" Wir kamen wohl bis ans Gefängniß, das die Brüsseler in spanischen Zeiten mit einer Art Galgenhumor den Amigo getauft haben; aber den kleinen Wolf, Niemand wird meine Versicherung in Zweifel ziehen, den retteten wir nicht mehr aus den Klauen des Ungeheuers. Nach einigen Tagen aber ließ man ihn unaufgefordert wieder los und gab ihm ein Ehrengeleite bis an die französische Grenze. Der arme brave Wolf ist jetzt todt.

Marx wurde in einer der folgenden Nächte verhaftet. Eine für Frau Marx sehr schmerzliche und für die Brüsseler Polizei beschämende Episode gestaltete diesen Akt der aus den Aengsten einer drohenden Revolution erlösten Behörde zu einer Barbarei. Ich habe Frau Marx und ihre Kinder am folgenden Morgen nach Paris begleitet, wohin uns Marx selber bald nachgesandt wurde.

(Berl. Montagsbl.)

China.

Eine ethno- und geographische Studie.

(Aus dem Kladderadatsch.)

Da zur Zeit dunkle Wolken den nach China zu belegenen Theil unseres politischen Horizontes umsäumen und ein Krieg mit dem mächtigen Reiche der Mitte in durchaus nicht mehr allzuferner Nähe deutlich zu liegen scheint, so haben wir es uns angelegen sein lassen, über die Sitten, geographische Lage und sonstige Gebräuche dieses in mehr als ein bis zwei Beziehungen merkwürdigen Landes sichere Nachrichten einzuziehen. Wir Alle wissen, wie oft wir durch Reisebeschreibungen von Männern, die wirklich dort gewesen sind, irregeführt werden; schiefe Auffassung, mangelnde Objectivität, schlechte Launen, Betten und Speisen trüben den Blick des Beobachters; in der Ferne macht sich die Sache perspectivischer und unparteiischer. Unser Bericht stammt deshalb von einem Tisfot, der nie in China gewesen ist, der also über dieses Land und seine Bewohner ebenso objectiv als zuverlässig urtheilt, und dabei von einer übersichtlichen Kürze ist.

China liegt an dem Ostrande von Asien und ist sehr geräumig; es würde jedoch noch größer sein, wenn es nicht durch das Meer verhindert wäre, sich so auszudehnen, wie es wohl möchte. Seinen Namen hat es von der bekannten Chinarinde, in welche die dortigen Dichter ihre Liebe gern einschnitten; allein es ist dies nicht gestattet. Die Sprache des Volkes ist die chinesische; sie ist sehr schwer, wird aber trotzdem von den Eingeborenen mit großer Geläufigkeit gesprochen.

Die Hauptstadt des Landes ist Peking. Diese Stadt gehört zu den Wasserköpfen, weil in ihr sowohl die Morgue, als auch die Hochschule für Musik für das ganze Land sich befinden. In ihr wohnt einen Theil des Jahres auch der oberste Würdenträger des Reiches, der erste und wichtigste Mann nach dem Kaiser. Ihm sind alle anderen Würdenträger unterthan, und wenn es ihm gefällt, werden sie plötzlich so krank, daß sie ihr Amt niederlegen müssen; sie thun dies stets freiwillig, da der oberste Würdenträger Niemanden zwingt. Merkwürdig ist, daß sowohl die hohen Würdenträger, als auch das Volk in baufälligen Häusern wohnen; wenn es dort regnet, so regnet es faule Balken, Stuckrosetten und eichene Thürverzierungen.

Der Rang der Chinesen bestimmt sich nach Zahl und Farbe der Knöpfe, die sie tragen. Je mehr Knöpfe Jemand hat, desto angesehener ist er.

Von den Mandarinen sind die Krieger und die Priester am mächtigsten.

Die Priester, an deren Spitze ein Oberbonzenrath steht, sind die wahren Volksbeglücker. Die vornehmsten von ihnen sind die Hofbonzen, welche gleichzeitig den Aichungsämtern für wissenschaftliche Forschungen vorstehen. Jede Entdeckung auf dem Gebiete der Wissenschaft muß ihnen zur Prüfung vorgelegt werden, ob dieselbe nicht den Traditionen der Bonzenkreise widerspricht; sonst enthält sie den Aichungsstempel nicht, und ungeaichte Entdeckungen sind ungültig.

Wie die oberen Mandarinen dem höchsten Reichswürdenträger, so sind die unteren den ersteren unbedingt unterthan; sie dürfen sich ihnen nur knieend nahen und werden von ihnen mit „Ihr" angeredet.

Gegen fremde Nationalitäten und fremde Religionen ist man in China sehr unduldsam; sie werden geschimpft, gehauen, verachtet. Nach außen hat sich China mit einer Mauer umgeben, die wegen ihres intoleranten Zweckes der unbedingten Schließung, chinesische Mauer heißt. Sie ist nämlich bestimmt, Fremde und deren Erzeugnisse vom Reiche abzuhalten, und aus Zöllen zusammengesetzt, bis sie endlich fußhoch geworden ist. Die Fremden dürfen nur hinein, wenn sie ihren Zoll auf die Mauer niedergelegt haben. Ist der Fremde, welcher Einlaß begehrt, ein Schwein, so muß er ein Ursprungszeugniß vorzeigen; stammt er noch außerdem aus Amerika, so wird er schroff zurückgewiesen.

Der Schnaps heißt bei den Chinesen Opium, der Kaffee Thee und die Schreibfeder Pinsel.

Zu bemerken ist noch, daß die Chinesen einen Zopf tragen. Derselbe hängt ihnen hinten.

Sonst ist Alles wie bei uns.